Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 15. Januar 1926. Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 15. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die russische Asienpolitik.

Die schon seit langem zu beobachtende russisch-türkische Annäherung bildet einen Punkt, in dem von der russischen Politik in den letzten Jahren betriebenen Programm einer immer tiefer gehenden Einflußnahme im vorderen Orient, des russischen Bestrebens, die vorderasiatischen nationalen Mächte mit allen Mitteln zu sich heranzuziehen. Die Richtung ist eindeutig, sie geht gegen die westlichen Großmächte, vor allem gegen England.

Die Türkei kann sich zum mindesten der moralischen und auch der wirtschaftlichen Unterstützung Rußlands sicher fühlen, wenn sie jetzt gegen England aufs schärfste Front macht, wozu sie neben wirtschaftlichen und strategischen Rücksichten auch gewisse innenpolitische Schwierigkeiten der Diktatur Kemal Pascha veranlassen. Im griechisch-türkischen Kriege übernahm Rußland umfangreiche Waffenlieferungen an die Türkei, dasselbe könnte man für den Fall eines Konfliktes mit England erwarten, der angesichts der französischen Schwierigkeiten in Syrien wohl nicht ohne Einfluß auf die gesamte mohammedanische Welt bleiben und darum von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die gesamte Weltlage werden kann. Um die Türkei an sich heranzuziehen, schloß Rußland Anfang vorigen Jahres ein Abkommen, in dem es auf jede politische Propaganda im türkischen Gebiet verzichtet. Es durchbrach, um sich die gegenwärtig stärkste islamitische Macht für seinen Kampf gegen England zu verpflichten, das sonst starr festgehaltene System des monopolisierten Außenhandels und gründete gemischte russisch-türkische Unternehmungen, ein Verhalten, das im schärfsten Gegensatz zu den von Rußland allen anderen ausländischen Staaten gegenüber, zuletzt wieder bei den Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich, beobachteten Prinzipien steht.

Um in Persien Englands Einfluß zu brechen, hat die Sowjetmacht je nach den Erfordernissen des Tages einmal die feudalen Khane des Südens gegen die Teheraner Zentralregierung unterstützt, ein andermal dem Diktator Riza Khan bei der Unterdrückung der persischen Bauern hilfreich beigestanden. Wirtschaftlich hat es sich dadurch in Persien Einfluß zu schaffen gewußt, daß es zwar im Jahre 1921 offiziell auf alle in der zaristischen Zeit entstandenen russischen wirtschaftlichen Konzessionen verzichtete, jedoch unter der Voraussetzung, daß Persien diese Konzessionen nicht an ausländische Gesellschaften weitergab. Als das stets geldbedürftige Persien die Gründung der North Persian Oil Co. Ltd., einer Tochtergesellschaft der Anglo Persian Oil Co., zuließ, machte Rußland sofort alle früheren Rechte geltend, so daß die weiterhin von der persischen Regierung gegebenen Konzessionen, so auch die gegen eine große Dollaranleihe gemachten Zugeständnisse an den amerikanischen Petroleumkönig Sinclair, mehr oder weniger von dem guten Willen des Sowjetstaates abhängig sind. Es sind damit wirtschaftliche Eingriffs- und Druckmöglichkeiten gegeben, die angesichts der lebhaften Konkurrenzstreitigkeiten zwischen den an den persischen Petroleumquellen interessierten amerikanischen und englischen Gesellschaften recht erfolgversprechend sind.

Die gleichen, gegen den fortschreitenden ökonomischen Imperialismus Englands gerichteten russischen machtpolitischen Tendenzen sind in Afghanistan, dem dritten vorderasiatischen Gebiet, in dem die russisch-englischen Gegensätze aufeinanderplatzen, zu beobachten. Mit dem autokratisch regierten Afghanistan hat Rußland eine Art Militärvertrag abgeschlossen, auf Grund dessen russische Stabsoffiziere die Organisation der afghanischen Armee übernommen haben.

Rußlands Rolle in China, wo es die chinesische Nationalbewegung gegen die auswärtigen Mächte unterstützt, ist bekannt. In Indien wirkt der russische Einfluß bekanntlich im gleichen Sinn.

Moskau entfaltet also in ganz Asien äußerste Aktivität, und versucht überall den englischen Einfluß zu unterminieren. Es versichert sich von Fall zu Fall der jeweils stärksten Macht im Lande, ob sie nun autokratisch, feudalistisch oder demokratisch ist. So wenig man mit den Einzelheiten der russischen Methoden einverstanden zu sein braucht, so aufmerksam muß man vom sozialistischem Standpunkt aus doch auch verfolgen, wie weit die russische Asienpolitik ein Gegengewicht gegen die zwangsläufig immer weiter greifende Expansion des englischen Kapitalismus bildet. Ob Rußland seinerseits,

Ein Vorstoß Pilsudskis.

Eine Unterredung mit dem Marschall. — Scharfe Kritik der Haltung Skrzynskis. Pilsudski behält sich weitere Schritte vor.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Marschall Pilsudski hat vorgestern im Warschauer „Kurjer Poranny" einen Brief veröffentlicht, in dem er zu dem öffiziösen Kommunique Stellung nahm, daß „u. a. Fragen der Ministerrat auch die Frage der eventuellen Rückkehr des Marschalls Pilsudski in die Armee behandelte." Obwohl der Brief im scharfen Tone gehalten war, so ist er doch nicht zu vergleichen mit der Unterredung, die Pilsudski gestern einem Vertreter des „Kurjer Poranny" gewährte. Ihr Korrespondent ist in der Lage, einen Auszug der Unterredung zu bringen.

Auf die Frage, was Pilsudski von dem Gesetz über die Neuorganisierung der höchsten Aemter in der Armee halte, antwortete Pilsudski:

„Ich habe bereits mehrmals meinen Standpunkt zu dieser Frage geäußert. Gleich zu Beginn der Einbringung dieses Gesetzes in den Sejm durch die Regierung habe ich das Gesetz sehr scharf kritisiert. Meine Meinung hat sich seit jener Zeit nicht geändert: das Gesetz hat den offenbaren Zweck, mich persönlich zurückzusetzen und zu kränken. Als ich vom damaligen Kriegsminister Sikorski über meine Meinung befragt wurde, hielt ich mit der Kritik nicht zurück. Und als mich dann Wl. Grabski unter dem Drucke der öffentlichen Meinung nochmals über mein Urteil befragte, fiel dieses äußerst scharf aus, wobei ich es nicht unterließ, gegen Sikorski, den Urheber des Gesetzes, die schärfsten Angriffe zu richten. Das Gesetz wurde dann in den Sejm eingebracht, ohne daß eine Aenderung vorgenommen worden wäre. In der Unterredung hat Grabski auch nicht ein Wort über das Gesetz gesagt. Herr Skrzynski, der doch auch dem letzten Kabinett angehört hat, muß den Zweck des Gesetzes gekannt haben. Und wenn man heute das Gesetz wieder aufs Tapet bringt, so ist es klar, daß Ministerpräsident Skrzynski sich solidarisch mit Sikorski erklärt, u. zw. in dem Bestreben, es mir unmöglich zu machen, in den Dienst für das Vaterland zu treten.

Was den Kampf um den Kriegsminister bei der Regierungsbildung anbelangt, so muß ich feststellen, daß sich der Staatspräsident mir gegenüber sehr loyal verhalten hat.

Sie wollen wissen, worüber wir uns unterhalten haben? Ich riet dem Staatspräsidenten, zum Kriegsminister einen Offizier zu wählen, der während des Krieges und seit dem Bestehen Polens seinen Mann gestellt hat und dem die politischen Intrigen fremd sind. Außerdem habe ich vor der Einführung der österreichischen Tradition in unsre Armee gewarnt. Mehr möchte ich gegenwärtig nicht sagen."

Auf die Frage, was er persönlich über seine Rückkehr in den aktiven Heeresdienst denke, antwortete Pilsudski mit äußerst scharfen Angriffen. Er schreckte nicht einmal vor dem Vorwurf der politischen Korrumption zurück. Mit seiner Person werden „politische Skandale" getrieben. Selbst der Ministerpräsident Skrzynski sei nicht einmal davor zurückgescheut, seine Person (Pilsudski) in den öffentlichen Streit zu stellen.

In der Antwort auf die Frage, ob der Sejmmarschall beauftragt gewesen sei, über seine Kandidatur mit den Parteien zu verhandeln, wies Pilsudski darauf hin, daß bei uns politische Gepflogenheiten herrschen, die geradezu an Verbrechen grenzen. „Es genüge," sagte der Marschall, „daß man eine Person über meine Meinung in dieser oder jener Frage befragt, von der man annimmt, daß sie mir nahe steht, um dann zu behaupten, daß dies meine Meinung ist."

Zum Schluß wies der Marschall noch darauf hin, daß er in der Frage der Organisierung der höchsten Aemter in der Armee sich weitere Schritte vorbehalte.

in der Zukunft zur Offensive übergehen wird ob der russische Staatskapitalismus an Stelle des englischen Privatkapitals wirtschaftliche Eroberungen zu machen gedenkt, oder ob er sich — vielleicht nach Sicherung brauchbarer Zugänge zum indischen Ozean — mit der Abwendung des britischen Imperialismus von seinen Randgebieten begnügen wird, um sich dann der inneren Konsolidierung zuzuwenden, das sind Fragen, die heute zu entscheiden noch als verfrüht erscheinen muß. Ihre Entscheidung wird nicht zuletzt auch von der inneren Entwicklung Rußlands und von der Stoßkraft der bolschewistischen Idee in Westeuropa abhängen.

da.

Lodzer Industrielle in Warschau.

Finanzminister Zdziechowski kommt nach Lodz.

Gestern weilte in Warschau eine Delegation der Lodzer Industrie. Sie wurde vom Minister für Handel und Industrie, Osiecki, empfangen. Zur Beratung stand die katastrophale Lage der Lodzer Industrie sowie die immer größer werdende Arbeitslosigkeit.

Die Delegation, der die Industriellen Barcinski, Biedermann, Kernbaum, Krusche (Pabianice) und Moritz Poznanski angehörten, wurde später auch vom Finanzminister Zdziechowski empfangen. An der Konferenz nahmen auch der Vizeminister des Arbeitsministeriums, Jankowski, sowie der Departementsdirektor der Abteilung für Industrieteil, der auch in Lodz weilte, wo er die Delegation nach Warschau einlud.

Mit dem Finanzminister Zdziechowski besprach die Delegation die Frage der Krediterteilung an die Industrie. Die Industriellen wiesen darauf hin, daß mit einer beschränkten Krediterteilung der Industrie nicht geholfen sei.

Minister Zdziechowski versprach, demnächst nach Lodz zu kommen, um die Lage der Industrie an Ort und Stelle zu studieren.

Warum stieg der Dollar?

Was sagt „Reuter" über die Lage in Polen.

Das plötzliche Steigen des Dollars ist nicht zuletzt auf die Meinung des Auslands über die Lage in Polen zurückzuführen. Wir bringen im Nachstehenden eine Meldung der englischen Presseagentur „Reuter", deren Inhalt für uns nicht neu ist, wohl aber charakteristisch für die Meinung des Auslands, weil die Meldung von einer Presseagentur eines fremden Staates verbreitet wird. In der Meldung heißt es:

Die finanzielle und wirtschaftliche Lage in Polen zeige keine Besserung. Die zunehmende Kreditknappheit behindere im Gegenteil Handel und Industrie immer mehr. Die Zahl der Arbeitslosen nehme täglich zu. Es scheine, daß die vielerörterte Anleihe von 100 Mill. Dollar von seiten des Bankers-Trust, falls sie gewährt wird, nicht vor zwei Monaten abgeschlossen werden könnte. Finanzielle Kreise seien der Ansicht, daß die Regierung drastische Maßnahmen treffen müsse, um die Interessen des Landes sicherzustellen, und daß es unbedingt notwendig sei, Hilfe von seiten des Auslandes zu schaffen, auch wenn es nur zu schweren Bedingungen einschließlich der Einrichtung der Finanzkontrolle möglich sein sollte.

Eine deutsche Anleihe an Polen?

Polen sollte sich mit einer Grenzregulierung einverstanden erklären.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News" bringt die Nachricht, daß Deutschland Polen eine Anleihe angeboten habe, falls sich Polen mit einigen Grenzänderungen des sogenannten Korridors einverstanden erklären sollte. Polen soll auf diesen Vorschlag mit einem Gegenvorschlag geantwortet haben. In dem Gegenvorschlag soll sich Polen bereit erklärt haben, den Korridor zu neutratisieren, wenn auch Ostpreußen neutralisiert werden sollte. Die deutsche Regierung habe diesen Vorschlag zurückgewiesen.

Der polnische Botschafter in London, Skirmunt, hat an die „Daily News" ein Schreiben gesandt, in dem er Verwahrung gegen diese Nachrichten einlegt. Polen dachte und denke nicht daran, seine Grenzen Gegenstand eines Schachers zu machen.

Sie wollen uns aushungern.

Die Politik der Herren Zdziechowski und Kiernik.

Laut Angaben des statistischen Amtes sind im Monat Dezember 251 000 t Weizen ausgeführt worden. Die Ausfuhr vom 1. August bis zum 31. Dezember beträgt demnach 940 000 t. Da nach Berechnung des Eigenverbrauchs Polen nur 560 000 t hätte ausführen dürfen, ist das Ausfuhrkontingent bereits um 380 000 t überschritten worden.



Prof. Van Hamel

(Holländer), der neue Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig.

Und trotzdem ist dem Herrn Minister Kiernik die Ausfuhr von Getreide noch immer zu klein. Er übt auf die Regierung einen Druck aus, der Ausfuhr keine Schwierigkeiten zu machen. Und Finanzminister Zdziechowski? Er gibt dem Druck nach...

Ein Protest der P. P. S.

Das Kriegsministerium vergrößert das Heer der Arbeitslosen.

Die Sejmfraktion der P. P. S. hat ihre Vertreter in der Regierung beauftragt, gegen die Art der Reduktionen im Kriegsministerium zu protestieren. Um Sparsamkeiten durchzuführen habe das Kriegsministerium einige Rüstungsfabriken geschlossen und dadurch die Arbeitslosigkeit vergrößert. Den entlassenen Arbeitern wurde dabei gesagt, daß sie sich bei der „sozialistischen" Regierung beklagen können, die diese Sparmaßnahmen fordere.

Nachklänge zum Steiger-Prozeß.

Neun Senatoren der P. P. S., der „Wyzwolenie" und des Jüdischen Klubs mit den Senatoren Kopcinski, Woznicki und Ringel an der Spitze richteten an den Innenminister sowie an den Justizminister eine Interpellation, in der sie Beschwerde gegen die Untersuchung im Prozeß Steiger führen und die Bestrafung der Schuldigen fordern.

* * *

Staatsanwalt Malina in Warschau.

Gestern weilte Staatsanwalt Malina in Warschau, der im Justizministerium und im Außenministerium Aufklärung über die in der Interpellation berührten Fragen gab.

* * *

Wie wir erfahren, sind die Kommissare Lukomski und Kajdan vom Innenminister Raczkiewicz ihrer Posten enthoben worden.

Briand erneut bedroht.

Die Stellung der Regierung Briand ist durch die Haltung der Sozialisten bedroht, die bei einem Teil der Radikalen Unterstützung finden, da auch diese von den Finanzplänen des Doumer nicht gerade entzückt sind.

Die Pariser Presse ist der Meinung, daß die Finanzkommission die Pläne Doumers ablehnen werde. Sollte dies der Fall sein, dann sei Briand entschlossen, in der Kammer die Vertrauensfrage zu stellen.

Der ungarische Skandal.

Der Feldbischof Zadravecz in den Zivilstand versetzt

Die Budapester Militäranwaltschaft hat sich bezüglich der Person des Feldbischofs Zadravecz für unzuständig erklärt und die ihn betreffenden Akten der Budapester Staatsanwaltschaft abgetreten.

Die Angelegenheit des Feldbischofs wird also nicht von der Militärbehörde, sondern von der Zivilgerichtsbarkeit behandelt werden.

Wie verlautet, hat der Bischof bereits sein Amt niedergelegt und sich entschlossen, in ein Kloster zu gehen.

* * *

Zusammenschluß der Opposition?

In den parlamentarischen Kreisen von Budapest verlautet, daß unter Führung des Grafen Apponyi sich die liberalen Gruppen der Opposition zu einem Block zusammenschließen wollen. An der Spitze ihrer Forderungen soll die auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses stehen.

Die Steigerung der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Seit 15. Dezember um über 40 Prozent.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in Deutschland ist in der Zeit vom 15. Dezember 1925 bis zum 1. Januar 1926 von 1 060 307 auf 1 485 931 gestiegen. Die Zahl der unterstützten männlichen Erwerbslosen beträgt 1 325 052, die Zahl der weiblichen 160 919. Die Steigerung gegenüber der Zahl vom 15. Dezember 1925 beträgt etwas über 40 Proz. Die Zahl der nichtunterstützten und der bereits ausgesteuerten Erwerbslosen ist in dieser Ziffer nicht einbegriffen.

Die deutsche Kulturautonomie in Estland.

Der estnische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß nunmehr sämtliche Schulen mit deutschen Schülern und deutscher Unterrichtssprache aus der Verwaltung der staatlichen bzw. städtischen Schulbehörden in die Selbstverwaltung der von der deutschen Minderheit nach den Verfassungsbestimmungen gewählten Organe der Kulturautonomie überzugehen haben. Damit beginnt nun die Verwirklichung der solange angestrebten deutschen Autonomie auf kulturellem Gebiet.

Lokales.

Wetterwende.

Wer hätte vor einigen Tagen gedacht, daß es noch Stein und Bein frieren wird? Am Sonnabend abend noch rieselte ein ausgewachsener Landregen in elegischer Breite auf die arme Stadt und ihre Bevölkerung hernieder — es war so das richtige naßkalte Wetter, ohne daß die Quecksilbersäule ihre Höhe änderte. Am Montag kam Kälte und vorgestern mußte man die Eisblumen an den Fenstern der Straßenbahn auftauen, um feststellen zu können, ob man noch nicht bald die fahrende gastliche Stätte mit ihrer Polartemperatur verlassen kann. Der Uebergang von den kalten Wintern unserer Zone in eine warme „kalte Jahreszeit" — so wie es die Wettergelehrten voraussagt haben — vollzieht sich in Formen, die an Reichtum der Abwechselung nichts zu wünschen übrig lassen. Heute kalt, morgen warm, übermorgen kalt und so fort mit Grazie. Da haben selbst die Vollarbeiter zu tun, ihren Wohnungen eine erträgliche Temperatur zu geben. Um so schlimmer geht es den Erwerbslosen, der „industriellen Reservearmee". Keine Kohlen im Keller, kein Geld im Hause — zum Hunger noch die Kälte! Selbst die Kohlenhändler haben nicht viel vom veränderlichen Winter: Ist's warmes Wetter, braucht niemand Kohlen, ist es kalt, können die Erwerbslosen dennoch keine Kohlen kaufen. Wir haben einen schlimmen Winter, meteorologisch wie sozial!

Ueber die Wetteraussichten für die nächsten Tage ist etwa folgendes zu sagen: Der plötzliche Wetterumschwung, dessen Anzeichen bereits am Montag in Erscheinung traten, ist auf eine vollkommene Veränderung der Luftdruckverhältnisse in Mittel- und Osteuropa zurückzuführen. Nachdem noch vor wenigen Tagen das Termometer für die jetzige Jahreszeit ungewöhnliche Wärmegrade anzeigte, ist das Thermometer auf minus 9 und 11 Grad gefallen. Es hat jedoch den Anschein, daß die Frostperiode nicht von langer Dauer sein wird. Gestern zeigte das Thermometer bereits nur noch minus 3 bis 4 Grad.

Aus der Bezirksverwaltung des Arbeitslosenfonds. Am 12. Januar hat eine Sitzung der Bezirksverwaltung des Arbeitslosenfonds unter dem Vorsitz des Ingenieurs Kuliczkowski stattgefunden. Nachdem der Bericht für den Monat Dezember angenommen wurde, wurde beschlossen, der Direktion des Arbeitslosenfonds die Notwendigkeit der Gründung weiterer Registrierungsstellen mit Rücksicht auf das Wachsen der Arbeitslosigkeit und der atmosphärischen Verhältnisse nahezulegen. Nach Annahme des Voranschlages für Februar wurde beschlossen, von der Hauptverwaltung die Ausdehnung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützung für den Monat Februar für die Städte: Lodz, Pabianice, Zgierz, Tomaschow, Zdunska-Wola, Ruda-Pabianicka, Ozorkow, Alexandrow und Konstantynow zu beantragen. Auch wurde beschlossen, die Verträge mit den Magistraten über die Auszahlung der Unterstützungen bis Ende Juni zu verlängern. Auf Antrag des Verwaltungsmitgliedes Kowalski wurde beschlossen, durch Vermittlung der Direktion des Arbeitslosenfonds beim Arbeitsministerium Unterstützungen für Saisonarbeiter während der toten Saison sowie für diejenigen, die bisher keine Geldunterstützung bezogen, zu fordern. Unter freien Anträgen wurde der Antrag von Kowalski angenommen, der mit Rücksicht auf die unzureichende Entlöhnung der Angestellten des Arbeitslosenfonds, die Regulierung der Arbeitsbedingungen dieser Angestellten durch die Direktion des Arbeitslosenfonds verlangt.

Eine Konferenz im Konflikt in der Gasanstalt. Gestern fand eine Konferenz in obiger Angelegenheit statt. Der Vertreter des Klassenverbandes

intervenierte wegen der Reduzierung von 29 Angestellten, betonend, daß die Entlassung im Budget keine Begründung findet und daß diese während der herrschenden Arbeitslosigkeit unzulässig sei. In der Angelegenheit der Neujahrsgratifikationen äußerte Kowalski, daß diese seit 25 Jahren ausgezahlt wurden und nicht als dreizehntes Gehalt betrachtet werden können. Auch darf die Gasanstalt nicht als Profitinstitut betrachtet werden. Beide obenerwähnten Angelegenheiten wurden jedoch nicht erledigt. In der Urlaubsfrage für die Tagarbeiter hat der Arbeitsinspektor entschieden, daß der Urlaub bei einer Beschäftigung von 215 Tagen im Jahre zugestanden werden müsse. Diese Frage hat der Magistrat der Rechtskommission zugewiesen, wo sie auch bis heute stecken geblieben ist. Diese Angelegenheit wurde vertagt bis zur weiteren Entscheidung durch dem Stadtrat. (b)

Von der Poznanskischen Fabrik. In der Poznanskischen Fabrik ist gegenwärtig, wie wir bereits gestern berichteten, zur Ausfertigung der Bestellungen für Sowjetrußland nur die Spinnerei und die mechanische Abteilung im Betrieb. Die Bestellung — 66 000 Päckchen Garn — wird in den nächsten Tagen ausgeführt sein und das Garn nach Rußland abgeschickt. Nach Erledigung der Bestellungen beabsichtigt die Firma jedoch, den Betrieb für drei Tage in der Woche aufrechtzuerhalten, um „auf Lager" zu arbeiten. Die Inbetriebsetzung der anderen Abteilungen hängt von den Verhandlungen mit Moskau über weitere Bestellungen ab. Im Namen der Firma verhandelt dort Herr Eitingon. Dieser teilte in den letzten Tagen mit, daß er weitere Bestellungen in der nächsten Zeit noch Lodz senden werde. (b)

Die städtischen Beamten sollen die Krankenkassenversicherungsbeiträge zahlen. Der Magistrat hat beschlossen, die zwei Fünftel der Krankenkassenbeiträge seinen Beamten in Zukunft vom Gehalt in Abzug zu bringen. In den Kommissionssitzungen erklärten sich die Linksparteien einschließlich der N. P. R. dagegen, da im Sinne der Dienstpragmatik der Magistrat den Beamten unentgeltliche ärztliche Heilung zugebilligt hat. Die Angelegenheit wird dem Stadtrat zur Entscheidung vorgelegt werden. (b)

Umsteigebilletts für die Zufuhrbahnen. Zwischen dem Magistrat der Stadt Lodz, der Gesellschaft der Lodzer Elektrischen Straßenbahn und der Gesellschaft der Zufuhrbahnen besteht gegenwärtig ein Streit. Da bekanntlich die Zufuhrbahnen einen Teil des Weges auf städtischem Territorium zurücklegen, will der Magistrat diesen Umstand benützen, um Umsteigebilletts für die Lodzer Straßenbahn und umgekehrt der Lodzer Straßenbahn für die Zufuhrbahn einzuführen. Die Umsteigebilletts sollten unentgeltlich sein und für die Zufuhrbahn nur für die Strecke verpflichten, die sie auf städtischem Territorium zurücklegt. Die Gesellschaft der Lodzer Straßenbahn ist mit diesem Vorschlag einverstanden, aber nicht die der Zufuhrbahn, deren Direktor, Herr Abg. Gerlicz, sich in den Ministerien in Warschau bemüht, das Projekt zu vereiteln. Trotzdem ist anzunehmen, daß das Projekt verwirklicht wird, da die Stadt das Recht hat, im Sinne eines entsprechenden Statuts den Zufuhrbahnen die Fahrt auf dem städtischen Terrain zu verbieten, was die Tätigkeit der Zufuhrbahnen selbstverständlich unterbinden würde. Wie dieser für die Einwohnerschaft von Lodz in der positiven Erledigung sehr wichtige Streit enden wird, ist noch unbestimmt. (b)

Ein neuer Skandal in Sachen des Elektrizitätswerks. Vor einigen Wochen wurde vom Lodzer Bezirksgericht ein Prozeß gegen den „Glos Polski" verhandelt, der die Abtretung des Elektrizitätswerks an die Herren Ullmann und Genossen einen stinkenden Skandal nannte. Der Redakteur wurde bekanntlich freigesprochen. Während der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß bei der Besteuerung des Verkaufswertes die Maschinen des Werkes als „Immobilien" aufgeführt wurden, die mit 2 Prozent besteuert werden, während nach den gesetzlichen Vorschriften eine sechsprozentige Besteuerung vorgenommen werden müsse. Der Unterschied beträgt 300 000 Zloty. Im gestrigen „Expreß wieczorny" wird behauptet, daß dieser „Schiebung" wegen der Stadtpräsident Cynarski sowie Vizepräsident Wojewudzki, die den Unterschied dieser Berechnung kennen müssen, zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden, was eventuell eine Dimission der beiden Herren nach sich ziehen kann.

Auf unsere Anfrage in dieser Angelegenheit antwortete uns Herr Cynarski, daß die entsprechende Akte in Gegenwart von Rechtsanwälten verfertigt wurde sowie im Beisein eines Vertreters der obersten Staatsanwaltschaft. Sollte tatsächlich eine geringere Schätzung erfolgt sein, so müßte der betreffende Notar die Konsequenzen tragen.

Ob diese Meinung des Präsidenten ihn vor Vorwürfen bewahren wird, ist abzuwarten. Tatsache ist es jedenfalls, daß die Stadt beim Verkauf 300 000 Zloty weniger erhalten hat.

Revision bei der Lodzer Polizei. Wie der Warschauer „Przegl. Wiecz." meldet, ist die Wojewodschaft im Besitze eines sehr umfangreichen Materials, das den Kommandanten der Lodzer Polizei, Wrublewski, stark belastet. Mit der Revision wurde der Polizeiinspektor Krzymuski betraut. Wie es heißt, soll Polizeikommandant Wrublewski sofort von seinem Posten abberufen und nach den Ostgebieten versetzt werden.

Eine Zechgesellschaft, die aufs Prellen ausging. Im Restaurant von Wojciech Bujak, Traugutt-Straße 9, erschienen drei junge Männer, die sich ein anständiges Abendbrot bestellten. Selbstverständlich gehörte zu dem Abendbrot auch Schnaps. Nachdem sich die jungen Leute gesättigt und eine nicht zu knappe Portion Schnaps intus hatten, suchten sie sich unbemerkt „dünn" zu machen. Sie öffneten ein Fenster und wollten in den Garten springen. Sie wurden jedoch noch rechtzeitig an ihrem Vorhaben gehindert. Vom Besitzer des Lokals und zwei Kellnern gefaßt, wurden die drei jungen Männer der Polizei übergeben. Es sind dies Leonhard Borowski, Zgierska Straße 53, Kleinrot, Kontnastraße 24, und Boleslaw Laube. Den Zechkumpanen dürfte das billige Abendbrot teuer zu stehen kommen. (k)

Jagd nach falschen Zlotybanknoten. Gestern wurde in der Bierhalle von Dembinski, Petrikauer Straße 24, unter den Gästen von der Polizei eine Revision nach falschen Zlotybanknoten sowie falschen Dollarchecks durchgeführt. In den zwei Zimmern waren gegen 150 Personen zusammengepfercht, die beim Anblick der Polizei Dollarbanknoten auf die Diele warfen. Es wurden über 1000 Dollar von der Polizei aufgehoben, zu welchen sich niemand bekennen wollte, obwohl die Polizei die Anwesenden darauf aufmerksam machte, daß es nicht verboten sei, Dollars bei sich zu haben und daß sie nur nach falschen Zlotybanknoten und falschen Dollarchecks suchen.

Eine größere Anzahl von Zlotybanknoten wurden beschlagnahmt. Die nähere Untersuchung wird ergeben, ob sie falsch sind. Von den Anwesenden Personen wurden 3 verhaftet, von den anderen wurden die Personalien festgestellt, wobei es sich herausstellte, daß sich unter ihnen auch ein Händler befand, der als Arbeitsloser registriert war. Es wurden bei ihm gegen 1000 Zloty gefunden.

Ausgesetztes Kind. Im Torwege des Hauses Przejazdstraße 6 wurde ein 2 Monate altes Kind männlichen Geschlechts gefunden. Das Kind wurde nach dem Säuglingsheim gebracht. (k)

Plötzlicher Tod. Im Wartesaal des Kinos „Dom Ludowy", Przejazdstraße 34, verstarb plötzlich der in der Sienkiewicz-Straße 83 wohnhafte Wladyslaw Kaczorowski. Die Leiche wurde der Familie ausgefolgt.

Zwei saubere Freunde. Ein gewisser Marjan Adamski besuchte seinen Freund Wladyslaw Borecki, wohnhaft in der Mysliwskastraße 25. Zwischen beiden Freunden kam es zu einem heftigen Wortwechsel. Doch nicht genug damit, zog plötzlich Adamski ein Messer und versetzte damit seinem Freunde einen Stich ins Herz. Gegen den Messerhelden wurde ein Protokoll verfaßt.

Diebstähle. Aus der Wohnung einer gewissen Johanna Gasmann, Pomorskastraße 17, stahlen Diebe verschiedene Gegenstände im Werte von über 1000 Zl. — Der in der Przejazdstraße 76 wohnhafte Wilhelm Grams teilte der Polizei mit, daß ein gewisser Eduard Dymkowski ihm einen Ring im Werte von 1000 Zloty gestohlen habe. Der Wohnort des Diebes sei ihm jedoch unbekannt. (k)

Ein Selbstmordversuch in der Badewanne. Der 25jährige Russe Alexander Zdanow, wohnhaft in der Narutowicz-Straße 36, begab sich vorgestern nach der Badeanstalt in der Zachodnia-Straße 38, wo er eine Badekarte löste und sich ein warmes Bad zubereiten ließ. Nach Weggang des Badewärters schloß Zdanow die Tür auf einen Riegel. Da nach Verlauf von fast zwei Stunden der Gast noch immer nicht das Badezimmer verlassen hatte, klopfte der Wärter an der Tür. Es antwortete jedoch niemand. Beunruhigt durch das Schweigen, rief der Wärter den Besitzer der Badeanstalt. Sie erbrachen gemeinsam die Tür. Was sich ihren Blicken bot, ließ das Blut in den Adern erstarren. Das Wasser in der Wanne war blutig rot gefärbt. In der Wanne selbst saß der junge Mann mit durchschnittener Pulsader an der linken Hand. Sein Gesicht war totenbleich, die Augen zugedrückt. Da er jedoch noch Lebenszeichen von sich gab, wurde sofort die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse alarmiert, die den Selbstmörder nach dem Josephs-Spital brachte, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Nach dem Ablassen des Wassers wurde in der Wanne ein Gilettemesser gefunden, mit dem sich der junge Mann den Schnitt beibrachte. Die Motive, die zu dieser grausigen Tat führten, konnten noch nicht festgestellt werden. (k)

Die Geliebte mit dem Messer verletzt. Die Pfeifferstraße 7 wohnhafte Jadwiga Lagowski erhielt den Besuch ihres Geliebten Paul Szer. Zwischen beiden entstand ein Streit. Plötzlich ergriff Szer ein Messer und brachte damit seiner Geliebten einige Stiche in den Kopf bei. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft erteilte der Verletzten die erste Hilfe. (k)

Ueberfall. Der Landwirt Andreas Reks aus Nowa Mania wurde auf dem Wege nach Hause in der Dlugosz-Straße von zwei Männern überfallen. Der eine der Unbekannten versetzte Reks mit einer Milchkanne einen Schlag auf den Kopf, so daß Reks bewußtlos zusammenbrach. Die beiden Unbekannten raubten ½ kg Talg, ½ kg Fleisch sowie Wurst im Werte von 3 Zloty. — Es wird angenommen, daß der Ueberfall von Arbeitslosen verübt wurde, die der Hunger und die Not zu diesem Verbrechen zwang. (k)

Eine Klage auf Zahlung einer Alimente. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich ein gewisser Pankracy Dziedzic aus Mrocza Dolna zu verantworten, der auf Zahlung einer Alimente an die 24jährige Michalina Nowakowska, Andrzeja 34, angeklagt war. Der Angeklagte wies die Anschuldigung, daß das Kind von ihm stamme, ganz entschieden zurück. Da einige Zeugen nicht erschienen waren, mußte die Verhandlung vertagt werden. Beim Verlassen des Gerichtsgebäudes zog die Nowakowska plötzlich aus dem Busen ein Fläschchen mit Salzsäure, um den Inhalt dem Dziedzic ins Gesicht zu gießen. Dziedzic verhüllte sein Gesicht mit dem Mäntel, so daß sich die Salzsäure auf diesen ergoß. Die Nowakowska wurde verhaftet. (k)

Wegen Vergewaltigung verurteilt. Im Herbst vergangenen Jahres haben die beiden achtzehnjährigen Feliks Ciesielski und Kazimierz Stanke auf einem Felde unweit des Helenenhofes ein vorbeigehendes junges Mädchen vergewaltigt. Die beiden Unholde hatten sich vorgestern vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten und wurden zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Entweihung eines jüdischen Bethauses.

Eine Hausbesitzerfamilie ergreift gewaltsam Besitz von einem jüdischen Bethause. — Das Kreuz wird auf dem Thora-Schrank aufgestellt. — Die Polizei interveniert.

Gestern brachten wir eine kurze Notiz über die eigenmächtige Besitzergreifung des jüdischen Bethauses in der Napiurkowski-Straße 9 durch den Sohn des Hausbesitzers, Josef Sopczynski. Wie wir erfahren, trug sich der Vorfall wie folgt zu: Zwischen der Frau des Josef Sopczynski und deren Schwiegermutter bestanden ständig Streitigkeiten, da sich die beiden Frauen in einer Wohnung nicht gut vertragen konnten. Am Dienstag beschlossen nun die Sopczynskis, für das junge Paar eine Wohnung zu besorgen. Als passendste Wohnung erschien ihnen das jüdische Bethaus. Und da dem Vater und Sohn je ein halbes Haus gehört, so stellten sich die Sopczynskis die gewaltsame Besitzergreifung des Bethauses sehr einfach.

Am besagten Tage bewaffnete sich die Familie Sopczynski sowie noch fünf weitere Männer mit Wohnungseinrichtungsgegenständen und stürmten gegen 10 Uhr abends das Bethaus. Kaum waren sie im Bethause, in dem übrigens geraden eine Lesestunde abgehalten wurde, als sie sofort mit der Aufstellung der Möbeln sowie mit der Behängung der Wände mit Heiligenbildern begannen. Das Kreuz wurde auf dem Schrank (oren kodesch), in dem die Thora aufbewahrt wird, aufgestellt. In eins der aufgestellten Betten legte sich die halbentkleidete Schwester des Josef Sopczynski, in das andere die Mutter des Sopczynski.

Die im Bethause anwesenden Juden waren über die gewaltsame Besitzergreifung des Lokals derart bestürzt, daß sie überhaupt an keinen Widerstand dachten. Als sie an das 13. Polizeikommissariat telephonierten, ging ihnen der Bescheid zu, daß es eine Gerichtssache sei und die Polizei sich nicht einmischen wolle. Trotzdem wurde ein Polizist entsandt, der sich jedoch gegenüber der Familie Sopczynski als machtlos erwies. Die Juden riefen daher den Abg. Minzberg an, der sich sofort mit dem Regierungskommissariat in Verbindung setzte. Der Regierungskommissar beauftragte den Kommissar des 13. Bezirks, Wenckowski, der im Theater Dienst hatte, mit der Aktion. Der Kommissar wurde aus dem Theater geholt und begab sich mit einer größeren Anzahl von Polizisten nach der Napiurkowski-Straße.

Als der Kommissar die Juden aufforderte, die Möbelstücke hinauszuexpedieren, weigerten sich diese, dies zu tun. Es wurden Stimmen laut, daß wenn man dies tun würde, sich ein zweiter „Kreuz"-fall ereignen könnte, wie er sich in einer hiesigen Volksschule ereignete, wo man den jüdischen Mitschülern vorwarf, das Kreuz besudelt zu haben. Dieser „Kreuz"-fall wurde seinerzeit von den Chauvinisten zu einer wüsten Hetze gegen die Juden benutzt.

Als man zur Entfernung der Möbelstücke schritt, wehrten sich die Sopczynskis verzweifelt. Die Mutter des Sopczynski beschimpfte die Polizei, die für die Juden eintrete. Die Polen hätten kein Recht mehr in Polen; der Sejm wäre korrumpiert; alles sei bestochen. Dem Redeschwall setzte der Kommissar ein Ende, indem er die rabiate Frau auf die Folgen der Reden aufmerksam machte. Dank dem energischen Eingreifen der Polizei gelang es, die Sopczynskis zur Räumung des Bethauses zu zwingen.

Inzwischen hatten sich im Hofe sowie vor dem Hause sehr viel Juden versammelt, deren Erregung nur die inzwischen eingetroffenen Parlamentarier beschwichtigen konnten.

Die Entweihung des Bethauses dürfte ein sehr ernstes Nachspiel haben.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz-Süd.

Sonnabend, den 16. Januar d. J., 6.30 Uhr abends, findet im Lokal Suwalska 1 eine

Berichterstattungs-Versammlung

statt.
Referent: Abgeordneter Artur Kronig.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
der Vorstand.
Anschließend: Wahl von Vertrauensmännern.

Kinderhilfe.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am 12. Januar fand in meiner Wohnung eine Sitzung des Komitees für Kinderhilfe statt. Erschienen waren Delegierte einiger deutschen Volksschulen, Vertreterinnen der Frauenvereine beider evang. Gemeinden, Herr Pastor Schedler und Obiger. Es lagen einige erfreuliche Nachrichten über den Fortgang der Kinderhilfe vor. So meldete die Hauptleiterin Frl. Otto, daß die Elternhilfe ihrer Schule (Nr. 104) sämtliche armen Kinder dortselbst versorgen werde. Diese Nachricht rief im Komitee lebhafte Freude hervor, denn durch diese Dezentralisierung der Kinderhilfe, wird die Arbeit des Komitees erleichtert und eine Erweiterung derselben nach anderer Richtung hin ermöglicht. Hierauf ergriff Herr Hugo Seifert, Vorstandsmitglied der neuerdings in Schule Nr. 90 organisierten Selbsthilfe, das Wort. Er brachte die äußerst erfreuliche Nachricht, daß die Selbsthilfe dieser Schule di: Eröffnung einer speziellen Schulküche beschlossen habe. Die Gelder hierzu werden teils durch Veranstaltung musikalischer und deklamatorischer Schulabende, teils durch mehr begüterte Eltern aufgebracht werden. Auch diese Nachricht machte den besten Eindruck und empfiehlt das Komitee diese Art der Selbsthilfe aufs angelegentlichste unseren Herren Schulleitern. Aus der Schule Nr. 100 meldete Herr Hauptlehrer E. Krzywiec, daß der Vormundschaftsrat beschlossen habe, den armen Kindern dieser Schule unentgeltliche Frühstücke zu verabreichen. Das Komitee versprach für unentgeltliche Mittage für genannte Kinder zu sorgen und ihnen warme Kleider zu verschaffen. Aus Schule Nr. 103 wurde durch Herrn Lehrer H. Kriese mitgeteilt, daß die Schulselbsthilfe nur für einen Teil der notleidenden Kinder sorgen kann. Für die anderen Kinder wird das Komitee bestrebt sein dies zu tun. Von anderen Schulen, die im Bereich der Johannisgemeinde liegen, wurden (außer denen, die bereits früher sich gemeldet hatten) keine Anträge gestellt. Die Schulen, welche innerhalb der Trinitatisgemeinde liegen, haben bereits alle ihre Wünsche dem Komitee (Listen hungernder Kinder) zu Händen des Herrn Pastor Schedler kundgetan.

Es wurde auch Bericht erstattet über Besuche bei notleidenden Kindern. Erschütternde Bilder furchtbarsten Elends wurden geschildert, die es dem Komitee schwer aufs Gewissen banden, mit aller Energie zu arbeiten, damit den darbenden Kindern wenigstens etwas geholfen werde. In Angelegenheit der Mittagsfreitische wurde vom Vorsitzenden dankend hervorgehoben, daß 41 Familien sich bereit erklärt haben, Kindern Mittage unentgeltlich zu verabreichen. Der Anfang ist getan. Aber dringend wäre es nötig, daß auf diesem Wege weiter gearbeitet werde und jede mehr begüterte Familie sich bereit erklären würde, wenigstens einem Kinde mit Mittagen zu helfen. Es wurde beschlossen, einige Damen des Komitees zu bitten, bei den Glaubensgenossen in dieser Angelegenheit vorzusprechen. Dringend bittet das Komitee auch auf diesem Wege um: 1) Mittagsfreitische für hungernde Kinder, 2) um abgelegte Kleider, 3) um Spenden in bar.

Auch wurde von Frl. Schnellke mitgeteilt, und davon Kenntnis genommen, daß der Lodzer Männergesangverein sich bereit erklärt hat, den großen Saal unentgeltlich wie auch Beheizung und Beleuchtung des Saales für eine Aufführung zugunsten der notleidenden Kinder zur Verfügung zu stellen.

Zum Schluß schritt man zur Wahl eines engeren Arbeitskomitees. Die Namen der Mitglieder desselben werden mitgeteilt werden, wenn auch die Damen der St. Trinitatisgemeinde vorgeschlagen sein werden, was auf der nächsten Sitzung geschehen dürfte.

Vereine • Veranstaltungen.

Im Sportverein „Rapid" findet Montag, den 18. d. M., eine Monatssitzung zur Besprechung der Veranstaltung eines Maskenballs statt. Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Märchenaufführung im Deutschen Schul- und Bildungsverein. Uns wird geschrieben: „Wie Klein Else das Christkind suchen ging". Dieses mit großem Erfolge gegebene Märchen wird am Sonntag um 4 Uhr nachm. zum letzten Male wiederholt. Die Eintrittspreise sind in Anbetracht des kulturellen Zweckes, die der Verein verfolgt, bedeutend ermäßigt, damit Groß und Klein in der Lage ist dieses literarisch wertvolle Märchen sehen zu können. Eintrittskarten zum Preise von 2, 1 Zloty und 50 Groschen sind in der Drogerie des Herrn Arno Dietel, Petrikauerstraße, erhältlich. Näheres siehe im Inseratenteil.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Die letzte Stadtratssitzung. Vorgestern abend fand hier eine ordentliche Sitzung des Stadtrats statt. Dieselbe wurde vom Bürgermeister F. Gryzel um 7.45 Uhr abends eröffnet. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der vorherigen Sitzung, wurde eine Pause von 10 Minuten anberaumt. Der Bürgermeister gab bekannt, daß der unlängst von Guttermann erworbene und äußerst bequem und gut gelegene Platz an der Zgierskastraße, der zur Nutznießung für die Feuerwehr bestimmt war, wieder verkauft werden muß, da dies die Aufsichtsbehörden verlangten. Der Bürgermeister wurde beauftragt, die Akte zu unterschreiben. Ferner machte der Bürgermeister bekannt, daß die Starostei zum Bau des Schlachthauses 75 tausend Ziegel angewiesen hat, welche von der Ziegelei Häusler abzunehmen sind. Der Bürgermeister wird im Namen des Stadtrats dem Starosten den Dank für diese Spende überbringen. Auf der Konferenz der Bürgermeister beim Starosten, in welcher beraten wurde, auf welche Weise den Arbeitslosen zu Hilfe zu kommen sei, wurde vom Stadtrat beschlossen, die Fahrkarten der Fernbahn auf dem Terrain von Konstantynow mit 10% zu besteuern, von welchem Erlös öffentliche Arbeiten ausgeführt werden sollen und Arbeitslose, welche keine staatliche Unterstützungen beziehen, Beschäftigung finden sollen. Dann wurde vom Bürgermeister darauf hingewiesen, daß alle Vereine an der Jahrhundertfeier von Stanislaw Staszyc teilnehmen möchten. Zum Bau des Invalidenhauses in Warschau wurde die vom Bürgermeister im Namen des Magistrats vorgeschlagene Summe von 100 Zl. bewilligt. Nach Beantwortung einiger Fragen wurde die Sitzung kurz nach 10 Uhr geschlossen.

Nowy Soncz. Den Vater vergiftet. Aus dem Dorfe Brzyce wird ein tragischer Fall berichtet. Dort verstarb plötzlich der Landwirt Josef Monka. Wie die Untersuchung ergab, wurde Monka von seiner Tochter Magdalena mit Wissen seiner eigenen Frau vergiftet. Als Ursache, die die beiden Frauen zu diesem verbrecherischen Schritt verleitete, wird die Tatsache angesehen, daß Monka die ihm gehörenden 18 Morgen Land nicht den beiden Frauen verschreiben wollte. Die Frauen wurden verhaftet.

Kurze Nachrichten.

Die Diktatur Pangalos'. General Pangalos hat ein Dekret unterzeichnet, durch das das Gesetz über das Beamtenstatut abgeändert wird. In Zukunft können alle Beamten, deren Unfähigkeit festgestellt wird, sofort entlassen werden. Gegen diese Entlassung ist eine Berufung nicht zuläßig.

Ludendorff soll, wie der „Völkische Kurier" meldet, einer chemischen Reinigung unterzogen werden. Es heißt dort: „Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die Personen des im Parteikampf so schwer befehdeten Erich Ludendorff zu entgiften." Das wird allerdings eine schwere und undankbare Arbeit sein!

Grubenkatastrophe in Westfalen. In der Gegend von Silschede in Westfalen erfolgte eine Grubenkatastrophe. Infolge einer Explosion wurden zwei Bergleute getötet und drei schwer verletzt.

Hungern als Kunst. In Kassel ist der Hungerkünstler Kornhof, nachdem er fünfunddreißig Tage gefastet hatte, völlig entkräftet in seinem Glasgefängnis zusammengebrochen. Nachdem er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, wurde er in völlig erschöpftem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Ozorkow.

Sonntag, den 17. Januar d. J., 3 Uhr nachmittags, findet im Kino Korso eine

Berichterstattungs-Versammlung

statt.
Referent: Abgeordneter Artur Kronig.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
der Vorstand.
Anschließend findet eine Mitgliederversammlung verbunden mit der Wahl des Vorstandes statt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sonntag, den 24. Januar, punkt 9 Uhr, findet im Parteilokale, Zamenhofa 17, die 3. ordentliche Sitzung des Parteirates statt. Die Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt schriftlich.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Parteirates und der Kontrollkommission erwartet der Vorsitzende.

Fraktion der Krankenkassenräte.

Am Sonntag, den 17. Januar, um 11 Uhr vorm., findet im Redaktionslokal, Petrikauer 109, eine Fraktionssitzung der Krankenkassenräte sowie der Angestellten der Krankenkasse der D. S. A. P. statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Fraktionsvorsitzende.

Achtung, Leser der Bücherei!

Heute, Freitag, fällt die Bücherausgabe aus. Die nächste Bücherausgabe findet Dienstag statt.

Jugendabteilung.

Sonnabend, den 16. d. Mt., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhofstr. 17, eine Mitgliederversammlung der Jugendabteilung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Ortsgruppe Pabianice.

Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Saale Ecke der Krutka- und Zachodniastraße bei Heidemann findet die diesjährige Generalversammlung statt. Tagesordnung: Protokoll, Tätigkeitsbericht, Kassabericht, Neuwahlen, Anträge. Die Beteiligung aller Parteimitglieder ist unbedingt erforderlich.
Der Vorsitzende.

Warschauer Börse.

Dollar	13. Januar	7.12 14. Januar
Belgien	—.—	—.—
London	34.08	34.61
Neuyork	7.02	7.12
Paris	26.26	26.76
Prag	20.77	—.—
Zürich	135.61	137.59
Wien	98.75	100.15
Italien	—.—	29.07

Der Dollar in Lodz.

Gestern herrschte in Lodz auf der inoffiziellen Börse ein starker Verkehr. Gezahlt wurden bei steigender Tendenz 7.50—7.60.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Religiöse Verirrung.

Kaum haben die Hausbesorgerin Marie Mesmin von Bordeaux, die dem Pfarrer Desnoyer von Bombon den Teufel ausprügeln ließ, sowie die „Heilkur“ von Wieliszew nnd der Verrückte von Warschau, dem das Biest Teufel in der Kehle sitzen geblieben ist, von sich reden gemacht und nun hört man schon wieder von solch einer finstren Geschichte, die sich in Brasilien zutrug.

Während jedoch die Anhänger der französischen Heiligen bloß einen Pfarrer mit Tauen bearbeiteten, hat der Fanatismus der südamerikanischen Heiligenverehrer dreißig Menschen das Leben gekostet. Die „Agencia Americana“ aus Rio de Janeiro berichtet darüber: An den Ufern des Rio do Peire im Staate Goyaz hat seit Jahren eine große Zahl von Einsiedlern und religiösen Fanatikern ihre Zelte aufgeschlagen. Unter ihnen trat ein Mädchen namens Ciprana auf, das verkündete, vom Himmel gesendet zu sein, um die Menschen zu erretten. Auch fanden sich Unternehmer, die es verstanden, mit dem Glauben an die Heilkraft des Mädchens ein glänzendes Geschäft zu machen. Eine Bande gewissenloser Betrüger bildete ein Konsortium zur Ausbeutung der Heiligen.

Beim Präsidentschaftswechsel befahl der neue Präsident Dr. Caiado, mit diesem Unfug aufzuräumen. Die Behörden entsandten eine Truppenabteilung, um das Mädchen und die Ausbeuter zu verhaften. Der Truppe stellte sich jedoch eine bis an die Zähne bewaffnete fanatisierte Menge entgegen, die erbitterten Widerstand leistete. Das Militär gab Feuer und in dem Kampfe, der folgte, wurden dreißig Personen getötet und viele verletzt. Schließlich konnte die „Heilige“ mit ihren Verteidigern verhaftet und ins Gefängnis geführt werden.

* * *

Fromme Prügler aus alter Zeit.

Die Verprügelung des Pfarrers Desnoyers von Bombon durch die Teufelsaustreiber der „Weinenden Mutter Gottes“ erweckt die Erinnerung an Verprügelungen in der Vergangenheit.

In den ersten Zeiten des Christentums geißelten die Priester die Büßer und Büßerinnen in stiller Klause, um ihnen die Größe ihrer Sünde klarzumachen, seit dem elften Jahrhundert fanden diese Exekutionen im Freien statt. Auf öffentlichen Plätzen mußten sich die Sünder und Sünderinnen entkleiden, wo ihnen die Sünden ausgepeitscht wurden.

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, ließ sich häufig von seinen Beichtvätern tüchtig durchprügeln, und ein Kirchenfenster von Saint-Denis zeigte früher ein Bild, auf dem der heilige König sein Gesäß der Peitsche darbot. In Cluny blühte der Prügelbetrieb derart, daß die Leute sich im Hemd vor dem Beichtstuhl anstellten, damit ihre Hintermänner nicht zu lange warten mußten. Als der heilige Edmund, Bischof von Canterbury, noch Student in Paris war, sprach ihn ein leichtfertiges Frauenzimmer an. Er führte sie in sein Zimmer, zog sie nackt aus und verabfolgte ihr so viele Rutenstreiche, daß ihr ganzer Körper wund war.

Im dreizehnten Jahrhundert trieben in Deutschland und in Italien die Flagellanten ihr Unwesen. Tausende und Tausende von Männern und Frauen jedes Alters liefen splitternackt durch die Straßen und schlugen sich aus Leibeskräften mit Geißeln. Heinrich III. suchte den Flagellantismus auch in Frankreich einzuführen. Er selbst wohnte der ersten Flagellantenprozession bei. Sie zog vom Augustinerkloster zur Notre-Dame-Kirche. Der Kardinal von Guise trug ihr das Kreuz voran, Zeromonienmeister war der Herzog von Mayenne. Edelleute, Bürger und Bauern nahmen an der Prozession teil. Männer und Frauen waren nackt. Immer, wenn sie religiöse Formeln aussprachen, warfen sie sich zur Erde und küßten den Kot.

Am 15. Februar 1589 drängte sich ganz Paris auf den Straßen, um den Zug von acht- bis neunhundert nackten Flagellantinnen zu sehen, denen im gleichen Kostüm hundert Kinder, Schüler der Jesuiten, folgten.

Noch im achtzehnten Jahrhundert kamen solche Akte von frommem Sadismus vor.

Der Pfarrer von Bombon mag sich demnach trösten. Was er erlitten hat, haben Tausende frommer Menschen, unter ihnen ein heiliger König von Frankreich, freiwillig auf sich genommen.

Unwetterkatastrophe in Paris.

Vor zwei Wochen wurde Paris von einem Wirbelsturm heimgesucht, der große Schäden in der Stadt angerichtet hat. Unser Bild zeigt einen Teil der Verwüstungen, die der Sturm angerichtet hat.



Ein Opfer religiöser Verirrung.

Vor einiger Zeit wurde in Gelsenkirchen der geheimnisvolle Tod eines jungen Mädchens bekannt. Wie nunmehr von der Polizei festgestellt wurde, handelt es sich um einen Akt religiöser Verirrung. Das 19jährige Mädchen gehörte einer Sekte in Günnigfeld an. Diese Sekte beschäftigte sich auch mit dem sogenannten Tischklopfen. Bei einer Sitzung soll dem Mädchen durch den Tisch angesagt worden sein, daß es noch im Laufe des Dezember sterben würde. Von Wahnvorstellungen gepeinigt, hat sich das Mädchen in ihrer Dachstube mit Petroleum übergossen und angezündet. An diesen Verletzungen ist das Mädchen unmittelbar danach gestorben.

Uralter Aberglaube.

Die „Prawda“ hat vor kurzem folgende wahre Geschichte veröffentlicht: Ein Arzt befand sich im vergangenen Sommer auf einer Inspektionsreise im Innern Rußlands. Er kam in ein weit entlegenes Dorf, wo die Leute gewissermaßen noch im Urzu-

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von **Carl Schüler.**

(21. Fortsetzung.)

„Fürchten Sie sich vor der Polizei?“ fragte Dorival gedankenlos.

„Nein — aber Sie! Wir wollen umkehren. Wenn er Sie erkennt, sind Sie verloren!“

Aha, sie fürchtete für ihn. Und sie hatte ihm doch seine Sicherheit verbürgt —

„Lassen wir es darauf ankommen,“ antwortete er mit imponierender Ruhe. „Ich bin gewohnt, der Gefahr ins Auge zu sehen. Aber bitte, Ihren Arm. So geht es besser.“

Und er gab sich den Anschein eines Mannes, der mit kaltblütiger Gelassenheit allen Schrecken dieser Welt entgegengeht. Er zog ihren Arm in den seinen, und sie widerstrebte nicht. Als sie an dem Schutzmann vorbeigingen, fühlte er ihr Zittern.

„Eine gewisse Frechheit ist für meinen Beruf durchaus erforderlich,“ bemerkte er so nebenbei. „Man kommt ohne sie nicht vorwärts!“

Im Cafe war nicht ein einziger Gast, man schien auch noch nicht auf den Besuch von Gästen zu rechnen. Ein Kellner, blaß und übernächtigt, der eine Arbeitsschürze vorgebunden hatte, wischte Tische und Stühle ab, und ein Mädchen putzte mit verdrossenem Gesichte Gläser.

Dorival und Ruth setzten sich in eine Nische. Der Kellner brachte Kaffee. Als sich der Mann wieder an seine Arbeit begeben hatte, sagte Ruth, mit dem Löffel spielend, ohne aufzublicken:

„Sie haben Wort gehalten, Sie haben den Mantel meines Vaters zurückgeschickt.“

„Aber ich hatte Ihnen doch mein Ehrenwort gegeben!“

„Es tut mir leid, daß Sie Ihren Mantel bei dem Vorfall im Kaiserhof eingebüßt haben.“

„Wieso?“ fragte Dorival wiederum gedankenlos.

„Nun, mein Vater, der doch nicht ohne Mantel und Hut aus dem Hotel gehen konnte, brachte die Sachen mit nach Hause. Gestern hat er den Mann ermittelt, dem Sie den Mantel und den Hut — hm — entliehen hatten. Nun, ich biete Ihnen heute ein Geschäft an, damit können Sie mehr verdienen als einen Pelzmantel —“

„Ein Geschäft? Sie machen mich neugierig!“ Dorival griff nach ihrer Hand.

Sie zog die Hand zurück.

„Das dürfen Sie nicht!“ sagte sie und blickte ihn strafend an. „Sie haben sich bisher mir gegenüber ritterlich benommen. Das müssen Sie auch weiter tun, sonst müßte ich annehmen, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe. Dann würde ich sofort gehen. Wünschen Sie das?“

„Nein!“

„Gut, dann kann ich vernünftig mit Ihnen reden. Ich werde Ihnen zuerst sagen, was ich von Ihnen verlange, und dann nennen Sie mir Ihren Preis. Sie versprechen mir, daß alles, was ich Ihnen sage, von Ihnen streng geheim gehalten wird?“

Jetzt streckte sie ihm selbst ihre Hand entgegen.

Er griff schleunigst zu.

„Sie wissen, daß mein Vater Konsul der Republik Costalinda ist“, begann Ruth, und sie sprach wieder ganz in ihrer ruhigen, geschäftsmäßigen Art. „Mein Vater hatte früher in Costalinda ein Importhaus. Er hat in diesem Land lange Jahre gelebt. Später nahm er einen Teilhaber an, der dem Geschäft in Costalinda vorstand, während sich mein Vater nach Deutschland zurückzog. Vor etwa fünf Jahren brach in Costalinda eine Revolution aus. An der Spitze der revolutionären Partei stand ein Mann, der sich General Alvarez de Almeida nannte. Den Titel eines Generals hatte er sich selbst zugelegt. Er und seine Leute begingen in jener Zeit viele Grausamkeiten, plünderten, zerstörten fremdes Eigentum.

Damals schrieb mein Vater an seinen Teilhaber nach Costalinda einen Brief, in dem er seiner Anhänglichkeit an den Präsidenten offenen Ausdruck gab und aus seiner Verachtung für den General Alvarez kein Hehl machte. Dieser Brief ist nie in die Hände des Mannes gelangt, für den er bestimmt war. Der Teilhaber meines Vaters wurde von den Revolutionären ermordet, als er sich auf einer Kaffeeplantage befand, die er durch seine Gegenwart vor der Zerstörungswut der Horden des Alvarez zu retten hoffte. So kam es, daß der Brief meines Vaters in den Besitz eines Angestellten der Firma gelangte. Dieser Mensch hat den Brief sorgfältig aufgehoben. In seinen Händen wird dieser Brief für meinen Vater zum Verderben.“

„Wieso?“

„Die Partei des Generals Alvarez ist an die Regierung gekommen. Alvarez ist zum Präsidenten gewählt worden. Würde ihm jetzt der Brief, den mein Vater damals geschrieben hat und in dem er über ihn ein sehr absprechendes Urteil fällte, bekannt werden, so wären die Folgen für meinen Vater sehr schlimm. Mein Vater hat gerade jetzt große Interessen in Costalinda. Es handelt sich um Eisenbahnunternehmungen. Er bedarf dazu der Unterstützung der Regierung. Ich kann Ihnen das nicht so erklären. Die Trassen der Eisenbahnen hat die Regierung zu genehmigen. Die kostspieligen Vorarbeiten sind bereits beendet, und die Pläne liegen der Regierung vor. Will nun die Regierung meinen Vater schikanieren, verwirft sie die Pläne der von meinem Vater vertretenen Gesellschaft, so ist die Ausführung der Eisenbahnen überhaupt in Frage gestellt. Damit wäre mein Vater ruiniert. Nicht nur, daß die großen von ihm angekauften Waldregionen, die durch die Eisenbahnen erschlossen werden sollten, nicht nutzbar gemacht werden könnten, sondern auch die großen Summen für die Vorarbeiten wären verloren, und mein Vater würde für den ganzen Betrag aufkommen müssen. Er hat nämlich, da er des Einverständnisses der alten Regierung sicher war, die Bürgschaft

stand leben, so daß er geradezu fürchtete, die Leute würden ihn ermorden, da sie ihm gegenüber das größte Mißtrauen bekundeten. Nachts wurde er durch ein unheimliches Gesumme aus dem Schlaf geweckt. Als er aus dem Bette sprang und in größter Angst zum Fenster eilte. sah er im Mondschein eine Szene, die zwar sein Bedenken zerstreute, ihn aber in ein großes Erstaunen versetzte. Auf dem Platz war etwa ein Dutzend splitternachter Mädchen versammelt. Ein alter, würdig aussehender Bauer redete ihnen zu, wovon der Arzt nur folgenden Satz hören konnte: „Kinder, seid ehrlich, sonst ist das ganze Dorf verloren. Nur wer wirklich unschuldig ist, kann mitmachen." Nach dieser Bitte entfernten sich auch einige Mädchen mit traurigen Mienen und zogen sich an. Die anderen wurden in einen Pflug eingespannt. Die merkwürdige Prozession begab sich unter den Klängen eines eigenartigen Chorliedes zum Dorftor. Wie der Arzt am nächsten Tage herausbrachte, handelte es sich um eine eigenartige, aus grauester Vorzeit stammende Sitte. Um das Dorf vor einer Seuche zu schützen, muß es dreimal umgepflügt werden, wobei der Pflug von nackten unschuldigen Mädchen gezogen werden muß. Den Anlaß zu dieser Zeremonie gab lediglich die Anwesenheit des Arztes, da die Dorfbewohner überzeugt waren, er habe eine Seuche mitgebracht. Der Arzt hielt es für geraten, so schnell als möglich seine Sachen zu packen und, solange er noch heil war, das Dorf zu verlassen.

Christen-Niedermetzelung durch die Drusen.

Nach einer Meldung der britischen Telegraphen-Agentur aus Jerusalem berichten christliche Flüchtlinge, die in den letzten Tagen in Palästina angekommen sind, von einem Ueberfall der Drusen auf das Dorf Rashaya am Berge Hermon, nicht weit von der Grenze Palästinas. Die Drusen sollen mehr als 100 Christen getötet haben. Die beiden Kirchen des Dorfes sollen niedergebrannt sein. Die Dorfbewohner der umliegenden Ortschaften haben in der Furcht vor ähnlichen Angriffen ihre Heimstätte verlassen und sind nach Palästina geflüchtet.

Grenzstreitigkeiten zwischen Chile und Peru.

Eine Demonstration der Schulkinder zur Ehrung des früheren Präsidenten von Chile, der die Provinzen des Landes angesichts der angesetzten Volksabstimmungen in Sachen der Grenzstreitigkeiten mit Chile bereist.



Aus Welt und Leben.

Fliegerhilfe für die im Eise blockierten Schiffe. Zwei Flieger übermittelten den im Eise des finnischen Meerbusens blockierten Schiffen Proviant und stellten dabei fest, daß im ganzen 30 Dampfer eingeschlossen sind. Drei Eisbrecher versuchen einen Weg nach der Südspitze der Insel Hogland zu bahnen. In ihrem Kielwasser folgen 15 Schiffe. Die Flugzeuge haben ihre Vorräte in der Nähe von 12 weiteren noch im Eise eingeschlossenen Dampfern abgeworfen. Von Helsingfors ist ein weiteres Flugzeug mit zwei Personen und Vorräten abgegangen.

Eine Gesangsprobe im Gerichtssaal gab kürzlich eine Opernsängerin, und zwar vor einem Mieteinigungsamt in Berlin. Der Hausbesitzer wie ein benachbarter Mieter hatten auf Räumung der Wohnung geklagt, da die junge Künstlerin „ruhestörenden Lärm" verübte Man veranstaltete eine kurze Gesangsprobe im Sitzungssaal, die dem Mieteinigungsamt derart imponierte, daß sie feststellte, man könne den Gesang der Beklagten, „wenn man ein normales Gehör besitze", nicht als ruhestörenden Lärm empfinden. Der Antrag des unmusikalischen Hausbesitzers wurde deshalb abgewiesen.

Wie Locke das Kartenspiel bekämpfte. Der Philosoph Locke war einst bei seinem Freunde Shaftesbury in einer Gesellschaft, in der sich die Herren sofort zum Kartenspiel niedersetzten. Locke sah den Spielern eine Weile ernsthaft zu, dann zog er eine Schreibtafel hervor und machte darauf Eintragungen. Man fragte ihn, was er schreibe. „Ich suche mir Ihre Unterredung so gut zunutze zu machen als ich kann, meine Lords," erwiderte der Philosoph. „Schon längst war es mein Wunsch, öfter an der Unterhaltung der geistreichsten Männer unserer Zeit teilnehmen zu können und da mir dies jetzt vergönnt ist, so finde ich es der Mühe wert, Ihre Gespräche aufzuzeichnen. Das Wesentlichste der letzten Stunde habe ich schon beisammen." Man fühlte die Ironie und ließ sich einige Pröbchen der nichtssagenden Bemerkungen vorlesen, die während des Spiels gefallen waren. Dadurch erkannte man die Lächerlichkeit dieses Zeitvertreibs und wandte sich einer inhaltsreicheren Unterhaltung zu.

Kunst und Wissen.

Casino. Das vierte Gebot.

Karl ist der gute Sohn. Obzwar er als Kind auf die Lehrerin mit Papierkügelchen wirft, obzwar er sich mit seinen Geschwistern fortwährend herumprügelt, obzwar er der schlimmste von allen ist. Das Gute zeigt sich erst später. Franz — heißt die Kanaille. Selbstsüchtig, hinterlistig, stets gut erscheinend — auf Karls Kosten. Bis dann in den letzten zwei Akten alles an den Tag kommt; dem verkannten, falsch beschuldeten, unschuldig verurteilten, sein Geschick aufrichtig tragenden Karl sein herzensgutes Gemüt sämtlichen Mitwirkenden kund wird (das Publikum weiß es schon früher), die Kanaille hingegen wird durch die Straße geschleift und verprügelt. Und seine Strafe — o grausame Gerechtigkeit — findet er in demütiger Reue, in der Verzeihung seiner Mutter (die er früher um die von Karl jeden Monat geschickten 50 kanadischen Dollar betrogen hat.)

Das alles in einer Reihe von spannenden Gefühlsmomenten, auf amerikanische Businessman-Mentalität eingestellt, kein Dollarauge blieb — ich wette — trocken und unzählige Mütter dachten an ihre Söhne in Kanada. Und wohl auch mancher Kanadier an seine Mutter.

Dazu kommt: man sitzt, Platz an Platz, im Kino, vor weißer Leinwand, auf die ein Projektionsapparat Schatten wirft, weiß, daß der schlechte Sohn (für die paar zerbrochenen Rippen) vielleicht eine höhere Gage erhalten hat, als Karl der Gute, daß das arme herzige Mütterchen womöglich wirklich ein schlechtes Eheleben geführt hat und mal mit ihrem Liebhaber nach Amerika durchgebrannt ist, man fühlt schließlich, daß es nur Film ist, kitschiger Film — und doch ... Und doch wird man vom Wundervollmenschlichen dieses Films ergriffen. Und wünscht, daß alle, alle Menschen sich dieses Bild ansehen. Tausendmal stärker und besser als Moralpredigten wirkt der Eindruck, den es hinterläßt. Seht euch das Bild im Casino an: es hat sicher schon schlimmere als euch, härtere als euch, gefühllosere als euch besser gemacht!

Ueber das Spiel, die Schauspieler, braucht nicht viel gesagt zu werden. Ihre Namen hat man mittlerweile vergessen, wohl nie gehört. Aber lange noch wird man die Künstler in Erinnerung an diesen amerikanischen Film im Gedächtnis bewahren, als Mutter, Vater, Söhne und Töchter. Höchstes Lob, das einem Künstler, einem Film gespendet werden kann.

tel.

Sport.

Das Berliner Sechstagefeld.

Die Starterliste für das Berliner Sechstagerennen, das gestern begonnen hat, ist wie folgt: Girardengo-Giorgetti (Italien), Persyn-G. Debaets (Belgien), Dewolff-Stockelynk (Belgien), Gebr. Vandenhove (Frankreich), Mac Namara-Horan (Amerika), Tonani (Italien) Saldow sowie die rein deutschen Mannschaften Lorenz-Krupkat, Gottfried-Bauer, Sawall-Rosellen, Knappe-Rieger, Wittig-Golle, Stellbrink-Longardt, Möller-Lewanow, Hahn-Tietz. — Die Sechstagebahn im Sportpalast war bereits am Donnerstag abend fertiggestellt. Rütt, Mac Namara, Horan, Schrage, Corry fuhren die ersten Proberunden. Alle äußerten sich sehr beifällig über die neue Anlage.

---

dafür übernommen, daß die Trassen der Eisenbahnen so genehmigt werden, wie sie ausgeführt worden sind."

„Wo ist der Brief jetzt?" fragte Dorival.

„Er ist noch immer in den Händen jenes Mannes, der ihn sich damals angeeignet hat. Er heißt Erich Labwein und wohnt jetzt hier in Berlin. Er hat hier ein kleines Bankgeschäft eröffnet. Er ist so eine Art Winkelbankier."

„Kann Ihr Vater ihm den Brief nicht abkaufen?"

„Mein Vater hat bereits eine hohe Summe für die Auslieferung des Briefes geboten, aber dieser Labwein hat das Angebot ausgeschlagen. Er hofft von anderer Seite mehr zu bekommen."

„Kennen Sie diese andere Seite?" fragte Dorival.

„Gewiß, es sind englische Kapitalisten. An ihrer Spitze steht der Baumwollkönig Sir Howard Frederik Byford. Der möchte das deutsche Kapital und den deutschen Einfluß ganz aus Costalinda verdrängen."

Als Dorival den Namen seines Onkels nennen hörte, pfiff er leise durch die Zähne. Wiederum gedankenlos. „Das sieht ihm ähnlich," bestätigte er.

„Sie kennen Sir Byford?" fragte Ruth erstaunt.

„Ich habe seinen Namen schon gehört," stotterte Dorival. „Er ist ein rücksichtsloser Gegner. Aber kann denn Ihr Vater diesen Labwein nicht durch einen Prozeß zwingen, ihm den Brief zurückzugeben?"

„Das würde ein sehr langer und darum vergeblicher Weg sein. Labwein würde den Brief längst an Sir Byford verkauft haben, ehe auch nur der erste Termin stattgefunden hätte. Nein, es gibt nur einen Weg, um den Brief meinem Vater zu verschaffen. Sie sagten mir doch, Sie könnten auch einbrechen?"

„Donnerwetter!" sagte Dorival.

„Nicht wahr?"

„Ja — natürlich — selbstverständlich kann ich einbrechen!"

„Sie würden einer guten Sache dienen!"

„Dja — das wär 'mal eine Abwechslung!" stotterte Dorival. Er kam sich vor wie ein Idiot.

Sie neigte sich zu ihm und sah ihn erwartungsvoll an. Bittend! Das gab ihm den Rest. Wenn man das Köpfchen dicht vor sich sieht, das einem als das krönende Wunderwerk einer sonntäglich gelaunten Natur erscheint, und wenn die Augen, die man anbetet, trauern und flehen — dann — dann macht man Dummheiten! Alle Dummheiten! Wie hieß es im Faust —

So ein verliebter Tor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.

Dja! Und bekanntlich soll man für die geliebte Frau durchs Feuer gehen, was sozusagen auch eine ziemliche Zumutung ist. Also — warum nicht auch ein bißchen einbrechen? Warum nicht! Gemordet hätte er für sie in diesem Augenblick. Mit Wonne!

„Wollen Sie mir denn nicht helfen?" fragte sie zaghaft.

„Selbstverständlich!"

Er ergriff ihre Hand, streichelte sie, und sagte zuversichtlich und beruhigend:

„Aber natürlich will ich Ihnen helfen. Ich breche bei diesem Labwein ein, nehme ihm den Brief weg, stecke ihn in einen Rosenstrauß und mache ihn Ihnen zum Geschenk!"

Er war entzückt, daß sie ihm ihre Hand nicht entzog! Ihre Augen leuchteten auf.

„Wirklich! Sie wollen mir den Brief beschaffen? Oh, wie dankbar werde ich Ihnen sein!"

„Für Sie tue ich alles. Ich bin ja furchtbar verliebt in Sie!"

Ruth rückte schleunigst ab.

„Sie vergessen Ihr Versprechen!" sagte sie ruhig. „Bleiben wir bei unserem — Geschäft. Was beanspruchen Sie für Ihre — Ihre — Arbeit?"

Er machte ein klägliches Gesicht.

„Ich bitte um Verzeihung, ich —"

Sie machte eine abwehrende Handbewegung.

„Sie sollen nicht abschweifen. Ich habe Ihnen verziehen, aber jetzt müssen Sie bei der Sache bleiben. Sie ist doch wahrhaftig ernst genug. Also, was wollen Sie haben?"

„Ich will die Ehre haben, Ihnen den Brief zum Geschenk machen zu dürfen!"

„Das geht nicht. Das kann ich auf keinen Fall annehmen. Sie können nicht umsonst arbeiten. Die Sache ist doch nicht gefahrlos. Ich biete Ihnen dreißigtausend Mark. Ich habe Ihnen ganz offen gesagt, welchen Wert der Brief für meinen Vater hat. Wenn Ihnen mein Angebot zu niedrig erscheint, so nennen Sie mir Ihre Forderung."

Dorival tat, als überlege er sich die Sache und tappte dabei, wie rein zufällig nach ihrer Hand. Aber sie erkannte rechtzeitig seine Kriegslist und versteckte die Hand hinter ihrem Rücken.

„Würden Sie auch einen Vorschuß geben?" fragte er, ihre geschäftsmäßige Art nachahmend.

„Gewiß, da ich Sie als zuverlässigen Menschen kennen gelernt habe!"

„Das ist auch nicht schlecht!" dachte Dorival.

„Schön!" sagte er. „Ich halte Sie beim Wort. Sie geben mir einen Vorschuß. Ich verlange dafür, daß ich Ihnen den Brief besorge, zwei Küsse!"

Großes Schweigen.

Er blickte sie ganz ernsthaft an. Als er sah, daß sich ein Schatten auf ihr Gesicht legte, setzte er hinzu:

„Sie bemerkten vorhin ganz richtig, daß meine Arbeit mit Gefahr verbunden ist. Diese Anzahlung würde mir Mut zu dem Unternehmen machen. Ich bin natürlich mit einem Vorschuß von fünfzig Prozent zufrieden. Zahlbar bei Abschluß."

(Fortsetzung folgt.)